

PRAXIS-HANDREICHUNG LGBTIQ* IN DEN FREIWILLIGENDIENSTEN

Eine Publikation der Türkischen Gemeinde in
Niedersachsen e. V.



Liebe Kolleg*Innen,

vor Ihnen liegt die Praxis-Handreichung „LGBTIQ* in den Freiwilligendiensten!“.

Sie ist das Ergebnis des Projekts „queer mitgedacht“ der Türkischen Gemeinde in Niedersachsen, welches vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wurde und in Kooperation mit mehreren queeren Verbänden, Jugendgruppen und Institutionen entstanden ist.

Ziel dieser Handlungsempfehlung ist es, gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren zu schauen, wie durch die verschiedenen Bereiche des Freiwilligen Sozialen Jahres dazu beitragen können, Homophobie, Transphobie und Diskriminierung aktiv entgegenzuwirken, um den Freiwilligendienst für LGBTIQ*¹ Personen attraktiver zu gestalten.



Jugendliche, pädagogisch Mitarbeitende aber auch Anleitende sollten in den Einsatzstellen frühzeitig lernen mit sexueller Vielfalt offen umzugehen und das Freiwillige Soziale Jahr – welches der Persönlichkeitsentwicklung dient – dafür zu nutzen.

¹ Die englische Abkürzung LGBT steht für lesbian, gay, bisexual, transgender (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell und trans*) und wird international z.B. von den Vereinten Nationen, EU und Europarat und von Menschenrechtsorganisationen verwendet. Das IQ* steht zusätzlich für intersex und queer (inter und queer)

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Lebenssituation von LGBTIQ* Jugendlichen deuten auf eine erhöhte psychosoziale Belastung dieser Gruppen hin. Ihr Leidensdruck ist unter der negativen- oder nicht-Wahrnehmung ihrer sexuellen und/ oder Geschlechtsidentität groß und sie nutzen oft verzweifelt destruktive Bewältigungsstrategien, um ihre innere Bedrücktheit und ihren Unmut aushalten zu können. Erschreckend ist, dass LGBTIQ* Jugendliche z.B. ein 4-7-fach höheres Suizidrisiko vorweisen² und häufiger von Obdachlosigkeit betroffen sind als Jugendlichen, die nicht queer sind.³

Die psychische und soziale Situation junger LGBTIQ* zeigt somit einen dringenden Handlungsbedarf auch im Freiwilligendienst. Dies bezieht sich sowohl auf die Vermittlung von demokratischen Werten und Normen, als auch auf die Unterstützung und den Schutz junger Menschen in verletzlichen Situationen.



Während unserer langjährigen Erfahrung im Freiwilligendienst haben wir feststellen können, dass die Fortbildung und Beratung pädagogischer Fachkräfte im FSJ, sowie eine frühe Aufklärung von Jugendlichen über die Vielfalt sexueller Orientierungen und

² Vgl. <https://www.coming-out-day.de/informationen/fakten.html>

³ Vgl. <https://policyblog.uni-graz.at/2021/03/lgbti-obdachlosigkeit-ein-unsichtbares-problem/>

Geschlechtsidentitäten notwendig sind, um gleichberechtigte Entwicklungsbedingungen für alle zu schaffen. LGBTIQ* Jugendliche brauchen Beistand in ihrer psychosozialen Entwicklung, damit sie die Möglichkeit und das Vertrauen haben, öffentlich zu ihren Gefühlen zu stehen. Sie benötigen Unterstützung bei der Entwicklung eines ihnen angemessenen Lebenskonzepts.

Erst wenn sie wissen, dass ihre Umwelt für unterschiedliche Lebensformen sensibilisiert ist und eigene Annahmen und Vorurteile hinterfragt werden, ist es ihnen möglich, sich (nicht nur im FSJ) angstfrei als lesbisch, schwul, bisexuell oder trans* zu erkennen zu geben und damit einen wesentlichen Identitätsaspekt in die eigene Persönlichkeit zu integrieren.



Ihre

Nejla Coskun

Stellvertretende Vorsitzende

der Türkischen Gemeinde Niedersachsen e. V.



Einführung

Als Migrant*Innenorganisation auf Landes- sowie auf Bundesebene sind wir seit längerer Zeit nah am Thema LGBTIQ*.

So haben wir zum Beispiel 2019 in Kooperation mit dem Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e. V. (VNB) Workshops für die migrantischen Eltern homosexueller Kinder sowohl zur Aufklärung, als auch für Austausch und Vernetzung, durchgeführt.

Als Träger für das FSJ freuen wir uns, dass wir das Farbspektrum des Regenbogens auf die Agenda setzen- und gemeinsam mit vielen Akteuren⁴ diese Handlungsempfehlung erarbeiten konnten, inwiefern queeren Jugendlichen, mit oder ohne Migrationserbe, der Zugang zu den Freiwilligendiensten und den bestehenden Strukturen erleichtert werden kann. Dieses Ziel können wir flächendeckend jedoch nur erreichen, wenn wir dies verbands- und zentralstellenübergreifend anpacken!

⁴ Queeres Netzwerk Niedersachsen (QNN), neXT queer, Queeres Göttingen, queertausch, andersraum, GEW, queeres Netzwerk Gifhorn, Queere Jugend Niedersachsen, Queere Wespen Gifhorn, Prisma-Queer Migrants e. V., Lesbisch in Niedersachsen, Queer Teachers Braunschweig etc.



Seit über 50 Jahren sind die Träger für das Freiwillige Soziale Jahr in Wohlfahrtsverbänden organisiert.

Laut Erkenntnissen des Abschlussberichts der gemeinsamen Evaluation des Gesetzes über den Freiwilligendienst und des Gesetzes zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten sind in Deutschland geborene Freiwillige mit Migrationserbe stark unterrepräsentiert.

Das BMFSFJ ist daraufhin an die migrantischen Dachverbände auf Bundesebene mit der Bitte um Aufstellung als Träger herangetreten, um in der eigenen migrantischen Community für dieses Jahr der Persönlichkeitsentwicklung zu werben – so auch an die Türkische Gemeinde in Deutschland e. V. und letztendlich auf Landesebene an uns.

Die Türkische Gemeinde in Niedersachsen ist erst seit 2015 Träger für das FSJ. Umso mehr freuen wir uns, dass wir heute mit diesem Einzelprojekt einer anderen diskriminierten Gruppe die verdiente Wertschätzung geben können.



LGBTIQ*, queer, Intersektionalität, Empowerment, Save Spaces, Transition – um nur ein paar der zentralen Begriffe zu nennen – gehören zu einem Wording, das in unseren Sprachgebrauch erst vor Kurzem Einzug gehalten hat. Insofern war es von großer Bedeutung, dass viele Institutionen, Vereine und Einzelpersonen an diesem Projekt beteiligt waren. Durch diese tollen Menschen konnten wir unsere Sprach- und somit auch Denkräume erweitern.

Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, dass, wenn wir als pädagogische Begleitung ernsthaft inklusiv, wertschätzend und diskriminierungsfrei Bildungsräume gestalten und kompetente Ansprechpartner*Innen sein wollen, dann brauchen wir entsprechendes pädagogisches Handwerkszeug, also Wissen, Sensibilisierung und starke Partner*Innen für eine Verweisberatung.



Wir haben mit unserem auf ein Jahr angelegten Projekt „queermitgedacht“ Daten generiert- und daraus konkrete Handlungsempfehlungen ableiten können. Dabei haben wir das Themenfeld LGBTIQ* und Freiwilligendienste möglichst allumfassend betrachtet.

In einer anonymen Umfrage haben wir untersucht, inwiefern Themen der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt in dem Bereich des Freiwilligen Sozialen Jahres berücksichtigt werden können. Die Teilnehmer*Innen der Umfrage waren queere Jugendliche, die einen FSJ absolvieren (absolviert haben), FSJ Einsatzstellen und Fachkolleg*Innen. Die Ergebnisse wurden als Grundlage der Diskussion und zur Verankerung weiterer Strategien genutzt. In einer detaillierteren Darstellung der Umfrage, werden wir näher darauf eingehen.

Im Begriff der queeren Jugendlichen und Mitarbeitenden sind alle Personen eingeschlossen, die aufgrund ihrer Geschlechtsmerkmale, ihrer Geschlechtsidentität, ihres Geschlechtsausdrucks und / oder ihrer sexuellen Orientierung auf heteronormative Barrieren stoßen. Dazu gehören inter*, trans*, genderqueere, nicht binäre, lesbische, schwule und bisexuelle Menschen. Die Lebenslagen (und Risikofaktoren) dieser

Personengruppen unterscheiden sich z. T. stark voneinander. Eine intergeschlechtliche Person trifft mitunter auf andere Bedingungen als ein lesbisches Mädchen oder ein trans* Jugendliche*r, weshalb nichtsdestotrotz Allen, ähnliche Unterstützungsangebote, im Zuge der gesellschaftlich-heteronormativen Strukturen, offenstehen sollten. Deshalb ist der Begriff queer in dieser Handlungsempfehlung keine Selbstbezeichnung, sondern eine zusammenfassende Beschreibung der genannten Gruppen. Er dient somit zur Vereinfachung und Handhabbarkeit.

Es gibt große Unterschiede innerhalb der jeweiligen queeren Personengruppen (Anm.: Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt kann nicht ohne tiefergehend unterscheidende Kategorien betrachtet werden), die jeweils sozialen Ungleichheitsverhältnissen unterliegen:

Inter*, trans*, genderqueere, nicht-binäre, lesbische, schwule und bisexuelle Menschen haben unterschiedliche soziale und ethnische Herkünfte, Befähigungen, Alter und Religionen. Außer von Homo- und Transphobie können sie zusätzlich von Rassismus, Klassismus, Aultismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus, Behindertenfeindlichkeit betroffen sein. Die Verwobenheit und das Zusammenwirken verschiedener Differenzkategorien bedürfen immer auch einer intersektionalen Analyse.

Aus den Ergebnissen der Umfrage geht hervor, dass die Mehrheit der queeren Freiwilligen zu Beginn ihres Freiwilligendienstes mit Bedenken und Ängsten zu kämpfen hatten. Die Angst nicht akzeptiert zu werden und auf Unverständnis zu stoßen war sehr hoch.

Im Laufe des Bewerbungsprozesses für den Freiwilligendienst, sind keine Ansätze auf eine queersensible Kommunikation erkennbar.

Die Annahme, dass zu wenig Bewusstsein über LGBTIQ*-Themen in den Freiwilligendiensten herrscht, wird durch die Ergebnisse der Umfrage bekräftigt. Die Freiwilligendienst-leistenden Teilnehmer*Innen schätzen laut Umfrage das Bewusstsein der heteronormativen- gegenüber den

queeren Freiwilligen als sehr gering ein. Erschreckend ist auch festzuhalten, dass die Seminare wenig bis überhaupt nicht auf queere Themen abzielen oder eingehen.

Die Anleiter*Innen der Einsatzstellen gaben größtenteils an, bezüglich der Lebenssituation queerer Jugendliche*r, über wenig Wissen zu verfügen. Ohne dieses Wissen jedoch, ist es schwer den queeren Jugendlichen zu helfen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Der Wunsch nach Informationsveranstaltungen zu LGBTIQ*-Themen wird oft betont.

Die pädagogische Begleitung der Seminare, hinsichtlich ihrer Queersensibilität, wurden von den Freiwilligendienst-leistenden durchschnittlich bewertet. Die Teilnehmer*Innen der Umfrage gaben beispielsweise an, dass sie sich in der Vorstellungsrunde gewünscht hätten, nach ihrem bevorzugten Pronomen gefragt zu werden. Außerdem gaben die Teilnehmer*Innen an, keine Einheiten zu LGBTIQ*-Themen behandelt zu haben.

Die Mehrheit der Fachkolleg*Innen widersprach insofern, dass sich queere Themen in ihrem pädagogischen Konzept zwar wiederfinden aber angepasst werden müssten.

In der Umfrage gab die Mehrheit der Freiwilligen an, Angst vor Diskriminierung im Rahmen ihres Freiwilligendienstes zu haben. Die Ergebnisse bestätigen diese Befürchtungen; gelegentlich kam es zu Diskriminierungserfahrungen im Freiwilligendienst. Aus Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung wurden diese jedoch, laut Umfrage von den queeren Teilnehmenden nicht angesprochen.

Die befragten Anleiter*Innen bestätigen, dass ihnen die Diskriminierungserfahrungen Teilnehmender nicht anvertraut wurden. Sie gaben an, über die Diskriminierung erst durch dritte Personen informiert worden zu sein.

Deutlich wurde auch, dass den queeren Freiwilligen weder durch den Träger, noch durch die Einsatzstelle eine Ansprechperson genannt wurde, um sich bei Bedarf zu melden. Laut Umfrage handelt es sich

dabei um den ausdrücklichen Wunsch der Teilnehmenden und eine konkrete Möglichkeit queersensibel Veränderungen umzusetzen. Befragte Fachkolleg*Innen gaben außerdem an, dass es kaum Unterstützungsangebote für queere Freiwilligendienstleistende gibt.

KONKRETE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die folgenden Anregungen und Handlungsempfehlungen sollen alle Beteiligten im FSJ darin unterstützen, ein offenes und wertschätzendes Klima für alle Jugendlichen und Erwachsenen in den Freiwilligendiensten zu schaffen. Einige Empfehlungen richten sich dabei an die einzelne Fachkraft, andere an das gesamte Team und manche an die Einrichtung als Institution.

✓ REFLEXION DER EIGENEN ROLLE UND DES EIGENEN HANDELNS

Seien Sie sich bewusst, dass eine Person mit der Sie sich unterhalten nicht zwangsläufig heterosexuell lebt. Viele machen den Denkfehler, dass sie von heterosexuell Menschen ausgehen, bis eine Aufklärung von der Person kommt, die eventuell das Gegenteil äußert.

In Gesprächen können geschlechtsneutrale Formulierungen genutzt werden. Dies könnte z. B. sein, dass eine Jugendliche gefragt wird, ob sie verliebt sei, anstatt zu fragen, ob sie einen Freund habe. Die erste Frage lässt das mögliche Geschlecht offen, während die zweite Frage das Geschlecht bereits vorgibt.

Wir müssen anfangen, das Schubladendenken zur Seite zu schieben. Das Aussehen einer Person lässt keine eindeutige Aussage über ihre sexuelle Orientierung zu. Ein Mädchen mit kurzen Haaren, Vorliebe für Fußball und PC-Spiele muss nicht lesbisch sein. Ein Junge, der gerne tanzt und Lektüre und Kunst interessanter findet als Sport und Technik, ist nicht unbedingt schwul. Und viele Jugendliche, denen man „es nie angesehen hätte“, beschäftigen sich mit einer lesbischen, schwulen oder bisexuellen Identitätsentwicklung. Das Aussehen einer Person lässt keine eindeutige Aussage über die Geschlechtsidentität zu. Nicht alle Menschen identifizieren sich mit dem bei der Geburt erhaltenem Geschlecht. Für manche Menschen beginnt die Geschlechtsidentifikation erst, im Laufe der Selbstidentifikation.

Über die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person können wir erst dann sicher sein, wenn sie dies persönlich mit uns teilt.

Queere Menschen sind genauso wie heterosexuelle und cisgeschlechtliche Menschen keine einheitliche Gruppe. Auch sie sind divers und haben unterschiedliche Wertvorstellungen, Herkunftsfamilien, ethnische und kulturelle Hintergründe, Religionszugehörigkeiten, Beeinträchtigungen, Körper, politische Ansichten, Kleidungsstile, Hobbys etc. Persönliche Unsicherheiten und Irritationen gehören zu dem Prozess der Auseinandersetzung mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt dazu. Innerhalb der Auseinandersetzung entstehen neue Lernprozesse, die wiederum neue Perspektiven öffnen.

✓ **OFFENHEIT UND INTERESSE IM PÄDAGOGISCHEN KONTAKT**

Während der Arbeit mit den Jugendlichen können kleine Signale für die Jugendlichen, die ein FSJ absolvieren wollen, ein großes und wichtiges Zeichen für die Offenheit gegenüber unterschiedlichen Lebensweisen sein. Gerade in der Persönlichkeitsentwicklung fühlen sich viele LGBTIQ* Jugendliche in ihrer Lebenssituation besonders allein und isoliert. Hier muss genau signalisiert werden: „Du bist in Ordnung, so wie du bist!“, „Lesbisch-sein/Schwul-sein ist in Ordnung!“, „Dein Kleidungsstil ist in Ordnung!“, „Dein Wunsch nach der Ansprache mit deinem selbst gewählten Vornamen oder Personalpronomen ist in Ordnung!“, „Dein Wunsch, dich keiner vorgegebenen Geschlechterordnung unterzuordnen, ist in Ordnung!“, „Dein Körper ist richtig, so wie er ist!“, „Sexuelle Erfahrungen mit Mädchen und Jungs zu sammeln ist in Ordnung!“, „Regenbogenfamilien sind in Ordnung!“ etc.

Viele Jugendliche outen sich nicht, weil sich die Personen in ihrem Umfeld neutral, desinteressiert oder ablehnend gegenüber allen sexuellen Orientierungen außer der heterosexuellen verhalten. Umso

wichtiger ist es, positive Zeichen zu setzen, um die eigene Offenheit und Wertevorstellung zu signalisieren.

Wenn Jugendliche das Gefühl haben, dass sie sich outen können, ist eine Vertrauensbasis geschaffen. Verhalten Sie sich wertschätzend, denn es ist ein wichtiger Schritt für den Jugendlichen. In diesem Fall ist es wichtig, dem Jugendlichen Unterstützung anzubieten, nach dem Befinden zu fragen und zuzuhören. Sie sollten erfragen, welche weiteren Schritte die Person als nächstes unternehmen möchte. Die Person hat sich anvertraut, das bedeutet, dass mit den Informationen verantwortlich und vertraulich umgegangen werden muss. Die ausgewählte Person hat für die Person einen besonderen Stellenwert. Die Person, die sich outet möchte respektiert werden.

✓ **INFORMATION UND WISSEN**

Informieren Sie sich über die Lebenslagen von LGBTIQ*-Kindern,- Jugendlichen und -Erwachsenen sowie über die häufigsten (auch subtilen) Diskriminierungsformen. Nur so können Sie sensibel auf die individuellen Probleme, die sich daraus ergeben, reagieren.

Wenn Ihnen spezifische Angebote für queere Jugendliche bekannt sind, wie z. B. Beratungsstellen oder Selbsthilfeangebote, können diese bei Bedarf vermittelt werden. Fortbildungen zu den Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, Diversity, Umgang mit Schimpfwörtern und Diskriminierungen, können die Arbeit mit Jugendlichen stärken und unterstützen.

✓ **THEMATISIERUNG IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT**

Bei der Erstellung von allen Angeboten und Aktivitäten muss sichtbar sein, dass alle jungen Menschen die gleiche Wertschätzung bekommen, unabhängig von Ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit sowie sexuelle Orientierung. Wie Sie das erreichen, erfahren Sie von zahlreichen Institutionen, die Material und Informationen zur Verfügung stellen. Diese sind z. B. die Themenseiten zu sexueller und

geschlechtlicher Vielfalt des Bildungsservers Niedersachsen:
<https://www.bildungserver.de/sexualerziehung-790-de.html>.

Auch empfehlen wir die Nutzung von Materialien, Bücher und Plakate, die verschiedene Familienformen und Formen des Zusammenlebens berücksichtigen und abbilden: Patchworkfamilien, Familien mit nur einem Elternteil, heterosexuelle Kleinfamilien, Kinder, die nicht bei ihren Eltern oder in zwei Haushalten aufwachsen, Regenbogenfamilien, Großfamilien, Singlehaushalte, WGs, Wohngruppen usw.

Materialien sollten verschiedene Identitäten und Lebensformen abbilden: Menschen mit Beeinträchtigungen, People of Color, Jungs im Haushalt, Mädchen beim Skateboarden, Menschen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind, Schwarze Menschen in gehobenen beruflichen Positionen, Menschen mit (kulturell) unterschiedlichen Kleidungsstilen, Menschen mit verschiedenen Körperformen etc.

Bei der Gestaltung von Seminaren sollten die themengebundenen Angebote und Aktivitäten wie etwa zum Thema Liebe, Lust und Leidenschaft möglichst inklusiv aufgestellt sein, in dem bei der Planung und Gestaltung auch sexuelle und geschlechtliche Vielfalt berücksichtigen wird. Persönliche Begegnungen mit offen lebenden LGBTIQ* Menschen können sehr wertvoll für alle Jugendlichen sein. Ermöglicht werden kann dies mit verschiedenen Bildungsträgern für Workshops (z. B. Akademie Waldschlösschen, Queeres Netzwerk Niedersachsen, Prisma e. V. sowie dem Aufklärungsprojekt von <https://queere-bildung.de>).

Eine Einbettung der Themen in einen übergeordneten Rahmen, wie z. B. Antidiskriminierung, Menschenrechtsbildung oder Diversity, schafft mehr Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte für Jugendliche.

✓ **DISKRIMINIERUNG**

Homo- und transphobe Diskriminierung findet dann statt, wenn die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person herangezogen wird, um sie auszuschließen, zu bedrohen oder zu

verletzen. Dies schließt auch die Herabsetzung des Geschlechtsausdrucks- wie die Körpersprache, Kleidung, Sprachverhalten, Gang (der ist nicht „männlich“, die ist nicht „weiblich“) etc. - mit ein. Eine Diskriminierung kann auch indirekt stattfinden: Sprache und Witze können ein Klima fördern, welches indirekt Menschen ausgrenzt oder verletzt. Alle Jugendliche können heteronormativ motiviertem Mobbing ausgesetzt sein, egal ob sie sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder intergeschlechtlich definieren oder nicht. Auch heterosexuelle cisgeschlechtliche Menschen machen Erfahrungen mit homo- und transphober Diskriminierung. Einige von ihnen werden selbst wegen ihres Aussehens oder ihrer Körpersprache als nicht heterosexuell, nicht cisgeschlechtlich oder nicht geschlechterrollenkonform wahrgenommen, oder sie haben Familienangehörige, Freund*innen, Bekannte, die queer leben.

Machen Sie deutlich, dass Diskriminierung nicht akzeptiert bzw. hingenommen werden darf. Jeder in diesem Bereich muss ein Vorbild sein. Sobald Diskriminierung bemerkt wird, muss unverzüglich reagiert und das Gespräch mit allen Beteiligten gesucht werden. Die Thematisierung muss allgemein mit und ohne Anlass von Diskriminierung oder herabsetzenden Äußerungen, körperliche Gewalt etc. in der ganzen Gruppe besprochen werden. Beleidigungen wegen vermeintlich lesbischen oder schwulen Aussehens sind bereits diskriminierend. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand „tatsächlich“ so lebt. Diskriminierendes Verhalten beginnt nicht erst bei verbaler oder körperlicher Gewalt. Auch das Nicht-Benennen von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt kann eine Ausschlusserfahrung sein und diskriminierend wirken. Die Einrichtung sollte klare Regeln für den Umgang mit diskriminierendem Verhalten, inklusive Konsequenzen bei Regelverstößen, entwickeln und konsequent anwenden – egal um welche Diskriminierungsform es sich handelt.

✓ **SICHTBARKEIT UND UNTERSTÜTZUNG IM UMFELD DER EINRICHTUNG**

Wir empfehlen, die Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt auch bei besonderen Aktionen, Wettbewerben, Projekttagen, Arbeitsgemeinschaften, Fachgremien etc. einzubringen. Dabei sind die Kooperationen und kollegialen Kontakte zu unterschiedlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe oder der Bildungsarbeit von großer Bedeutung.

Einrichtungen, die im Besitz einer Bibliothek oder Mediensammlung sind, können auch Medien (Bücher, Broschüren, Filme, etc.) für Jugendliche zu lesbischen, schwulen, bisexuellen, genderqueeren und nicht-binären Themen sowie Trans- und Intergeschlechtlichkeit integrieren.

Bei ausgelegten Plakaten und Flyern, können geschlechtliche und sexuelle Vielfalt positiv dargestellt werden. Das Material sollte vor Zerstörung geschützt werden. Sollten die Materialien mutwillig zerstört, beschädigt, beschmiert, entstellt oder abgehängt werden, so muss ein Ersatz zügig folgen. In den meisten Fällen werden sie, wenn sie ein paar Mal erneuert wurden, hängen gelassen. Die Flyer sollten für Jugendliche gut zugänglich sein, das bedeutet es müssen Orte gefunden werden, an denen sie Hilfe und Information erhalten können. Das Material muss so zur Verfügung gestellt werden, dass Jugendliche auch unbemerkt an für sie wichtige Informationen kommen, z. B. dort, wo sich auch andere Materialien befinden, oder in Toilettenkabinen.

✓ **SOZIALES MITEINANDER IM TEAM**

Queere Kolleg*Innen im Team kann man unterstützen, indem man sie in ihrem Wunsch nach dem Coming-out in der Einrichtung oder aber beim Nichtbekanntmachen ihrer Identität und Lebensweise unterstützt. In der Einrichtung muss man den queeren Kolleg*Innen den Raum schaffen, damit sie über ihre Diskriminierungserfahrungen sprechen können. Hierbei muss ihnen mit Respekt und Offenheit begegnet werden. Um

diesen Raum zu schaffen, wäre es hilfreich, wenn das Team sich selbstentfalten kann bezüglich Kleidungsstil, Frisuren etc. In der Einrichtung sollte eine Offenheit gegenüber allen Menschen gewährleistet und kein Raum für Mobbing und Diskriminierung sein.

✓ **LEITBILD UND PÄDAGOGISCHES KONZEPT**

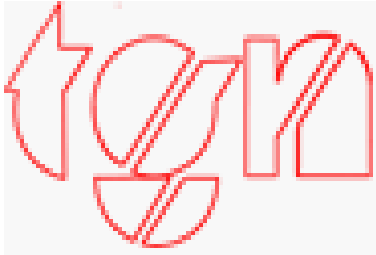
Sowohl im Leitbild als auch im Pädagogischen Konzept der Einrichtung sollten z. B. die Themen Diversity, Antidiskriminierung, Kinderrechte, respektvollen Umgang miteinander, Wertschätzung etc. verankert sein. Es könnten beispielsweise näher auf die Themen Diversity, Antidiskriminierung, Jugendrechte, respektvollen Umgang miteinander, Wertschätzung etc. eingegangen werden.

Bestimmte Umgangsformen lassen sich in den Hausregeln bzw. der Hausordnung festlegen. Es können Vereinbarungen wie z. B. Rederegeln für die Gruppenarbeit und Verfahren, wie in der Einrichtung mit Schimpfwörtern umgegangen wird, aufgestellt werden.

Wichtig sind klar kommunizierte Konsequenzen für Regelverstöße und deren konsequente Umsetzung.

Jeder Schritt ist ein Fortschritt. Die Mitarbeiter*Innen sind Expert*Innen in den Einrichtungen und für die Jugendlichen, sie wissen, an welchen Punkten Sie ansetzen können.

Wir alle im Freiwilligen Dienst sind genau die richtigen Personen, um diese Arbeit voranzubringen und die Jugendlichen bei Ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. Wir alle müssen den Mut haben, mehr Jugendliche zu unterstützen und Ihnen eine diskriminierungsfreie Plattform anzubieten.



Eine Broschüre der
Türkischen Gemeinde Niedersachsen e. V.
Lange Laube 15, 30159 Hannover
info@tgnds.de
0511 534 306 30

Hannover, 15.12.2021

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend